

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 22=42 (1876)

Heft: 35

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in Angelegenheiten, wo wir selbst nicht eintreten konnten, unsere Partei ergriffen haben, unsern aufrichtigen Dank aus.

Die Redaktion.

Unsere Vorbereitung auf das Schützengesecht in der Schlacht. Berlin. Verlag von Robert Oppenheim. 1875. Gr. 8°. S. 48. Preis 75 Cts. (Schluß.)

Wir müssen hier auf die weitere Ausführung verzichten und verweisen auf die Schrift selbst.

Auf Seite 18 wird das Mißliche, Truppen verschiedener Corps im Gesecht zu mischen, besprochen und die Mittel angegeben, welche dieses heutigen Tages oft nicht zu vermeidende Vermischen weniger schädlich zu machen geeignet sind.

„Die große Wichtigkeit, welche darin besteht, den Soldaten in den Bravour, also Vertrauen, fordernden Momenten des Gesechtes in seiner Truppe unter dem Befehl seiner Vorgesetzten zu erhalten, wird allseitig anerkannt; ebenso die nahe liegende Gefahr, welche für dies Verbleiben unter Vertrauen erweckenden Verhältnissen in dem Durcheinandermischen mehrerer Truppentheile sofort entstehen muß. Dies Vermischen würde nach der reinen Theorie nicht schädlich sein, denn diese könnte verlangen, daß jeder Soldat jedem auch ihm fremden Vorgesetzten seinem Eide gemäß mit gleichem Eifer folge. Praktisch aber wird dies nicht erreicht werden. Abgesehen von den Schwierigkeiten in durcheinander gemischten Truppen die rasche Befehls-Weitergabe zu sichern, fehlt auch das nothwendige, gewohnheitsmäßige Vertrauen gegenüber fremden Verhältnissen.

Wann beginnen nun diese fremden Verhältnisse ihren schädlichen Einfluß zu äußern? Selbstverständlich ist es für den Soldaten zunächst sein unmittelbarer täglicher Umgang, seine Korporalschaft, die ihm am wenigsten fremde ist, und er wird sich in dieser am wohlsten und sichersten fühlen. Die Compagnie in regelmäßiger und einfacher Art durch den Zusammentritt der Korporalschaften zu formiren, wird daher keine überflüssige Kunstlei sein. An der Vermischung dieser kleinsten Abtheilungen aber kann man keinen Anstoß nehmen, ohne unerfüllbare Ansprüche an die Ordnung im Gesecht zu stellen. Bei einiger Dauer des Verweilens in der Compagnie, namentlich wenn principiell öftere Versetzungen zwischen den Korporalschaften stattfinden, wird auch der eingezogene Reservist oder der nachgesendete Ersatzrekrut sich wohl derartig in der Compagnie bekannt machen, daß er sich an keinem Punkte derselben fremde, vielmehr allen Mitgliedern derselben vertraut fühle. Andererseits werden auch die Offiziere und Unteroffiziere der Compagnie nach einiger Zeit alle Leute und ihre Eigenschaften hinreichend kennen, um auf sie ihren Einfluß äußern zu können. Diese Bekanntschaft wird im Wesentlichen vermittelt durch den täglichen genauen Verkehr des innern Dienstes, kein noch so sorgfältig und umfassend betriebener äußerer Dienst kann jene Bekanntschaft sicher bewirken.

Eine solche Compagnie wird ohne zu große Gefahr in sich ganz durcheinander gemischt werden können; wenn auch dadurch die Ordnung und Leichtigkeit der Befehlsgabe, also die Beweglichkeit leidet, so wird doch die Verwendbarkeit auch in drohendster Gefahr nicht dadurch aufgehoben werden. Auch die Beweglichkeit einer in sich ganz durcheinander gemischten Compagnie würde sich noch erheblich steigern lassen, wenn die Mannschaften durch vielfache Uebungen im Frieden sich mehr an diese äußerliche Unordnung gewöhnen könnten als es bisher der Fall war. Diese Uebungen aber erscheinen unerläßlich, sobald man zugiebt, daß eine Vermischung der Züge und Sektionen in der Compagnie im lebhaften Gesecht nothwendig eintreten muß.“

Der Herr Verfasser ist ferner der gewiß sehr richtigen Ansicht, daß, wenn schon eine Mischung der Truppen nothwendig sei, diese weniger auf sich habe, wenn Truppen desselben statt verschiedener Regimenter vermengt werden, weil im Regimente noch das Vertrauen zu den Vorgesetzten und Kameraden sich erhalten läßt aus folgenden Gründen: das Offiziercorps eines Regimentes kennt sich untereinander, da Versetzungen und die größeren Uebungen eine persönliche — ein vielerlei umfassender Geschäftsverkehr die nähere Bekanntschaft aller Mitglieder vermittelt; das Offiziercorps des Infanterie-Regiments ist selbstständig, groß genug, in sich abgeschlossen, sein Verkehr mit denen anderer Regimenter auch derselben Brigade oder Garnison ist ein rein äußerlicher, der kein enges Band allgemeinen gegenseitigen Vertrauens erzeugt. Auch den Unteroffizieren und Mannschaften sind die sämtlichen Offiziere wenigstens äußerlich bekannt, und sind die ersten gewöhnt, die letzteren in vielfachem Wechsel als Vorgesetzte ihnen gegenüber aufzutreten zu sehen. Ferner: der Ersatz eines bestimmten Landstriches wird durcheinander in jedem Regimente den Compagnien zugetheilt; Leute derselben Gegend finden sich in allen Compagnien, sie finden überall Bekannte im Regimente, nicht aber in einem andern, seitdem jedes Regiment seinen eigenen Bezirk hat. Außerdem kann der Soldat im Gesecht keine Verstandesoperationen machen, sondern braucht sinnliche Zeichen, um sich zurecht zu finden: Die Farbe der Achselklappe zieht ihn an, aber erst bei seiner Nummer fühlt er sich heimisch. Endlich bildet sich auch im Regimente in der langen Dauer des denselben Offizieren gemeinsamen Dienstbetriebes auch unter wechselnden Kommandeuren eine einigermaßen gleichmäßige Art des Verfahrens aus, die den Mann auch in einer andern Compagnie rasch einen Platz finden läßt. — Aus diesen Gründen scheint ein ganz bedeutender Unterschied darin zu liegen, ob die Vermischung der Truppen in der Gesechtslinie über den Regimentsverband hinausgeht, oder sich wenigstens in diesen Grenzen hält.

Auf Seite 42 finden wir Folgendes: „Die Compagnien sind heute diejenigen Theile der großen ganzen Armee, in welchen das reglementarische, das disciplinäre Exerciren seinen Sitz hat. Das Com-

pagnie-Exerzieren muß zur Vollendung gebracht werden, es muß allen Anforderungen genügen, welche etwa der alte Dessauer an eine Truppe hätte stellen mögen. Das Compagnie-Exerzieren muß die peinlichste Genauigkeit mit der größten Gewandtheit verbinden. In jeder Lage, in jedem Moment muß die Compagnie im Stande sein jede Formation, welche auszudenken man gerade geneigt ist, ohne jeden Zeitverlust und in genauester Ordnung einzunehmen. Es ist dies nur möglich durch den größten Eifer, die größte Disciplin in der Compagnie; möge man daher um beide für den Erfolg im Felde so nothwendigen Eigenschaften in den Mannschaften erwecken und herstellen zu lassen, den Compagnien ein recht reichliches Quantum von der, die Ausbildungsperiode umfassenden Zeit zu-messen. In Betreff des Gefechts-Exerzierens wird es genügen, wenn die Compagnie in jeder Formation jeder Zeit bereit ist, einen bezeichneten Zug nach jeder verlangten Richtung auf das Schnellste und Ordentlichste als Schützen zu entwickeln und das Soutien passend dahinter zu placiren, sowie wenn die Leute geübt sind, aus jeder Zug-Sektions-Kolonne in der durch den Degen des Führers bezeichneten Richtung rasch auszusichwärmen, endlich wenn Unteroffiziere und Mannschaften als Schützen vollständig daran gewöhnt sind, an jeden Klumpen, Schwarm oder jede geschlossene Abtheilung, welche über die Schützenlinie hinaus vorstößt, sich auf beiden Seiten anzuhängen und soweit mit vorzugehen, als diese Abtheilung irgend vordringt. Eine wesentliche Uebung wird es hiebei sein, wenn die Mannschaften, welche im raselnden Feuer des ernstesten Gefechtes das Kommandowort keinesfalls, das Signal kaum zu hören und zu verstehen im Stande sind, daran gewöhnt werden, dem stummen Beispiel des Führers oder irgend einer vordringenden Abtheilung sofort zu folgen. Schließlich muß die Compagnie geübt sein, bunt durcheinander gemischt den Winken der Offiziere wenigstens als Schwarm zu folgen, und bei Annahme einer Gefechts-pause sich sowohl im Ganzen als in ihren einzelnen Theilen auf das Schnelligste wieder zu ordnen.“

Die Schrift bespricht dann noch das Gefechts-Exerzieren des Bataillons und Regiments, spricht die Ansicht aus, daß von ersterem mehr als bisher verlangt werden müsse und macht auf einige Uebelstände, die sich häufig geltend machen, aufmerksam.

Das Regiment scheint dem Herrn Verfasser der wichtigste Truppenkörper zur Durchführung der Schlacht zu sein. „Die Bewegungen im ganzen Regiment geschehen in Wahrheit in den einfachsten Marschkolonnen und bedürfen keiner Einübung; die Bewegungen in den Kolonnen — Angriffs- oder Compagnie-Kolonnen, welche nicht dem Schützengefecht dienen, kommen nur auf dem Exerzierplatze vor, im Gefechte nicht. Die Regelmäßigkeit in Richtung und Distanzen bei Bewegung der Kolonnen ist früher, wo die Kolonnen die ganze Durchführung des Gefechtes darstellten, nothwendig und Gegenstand der Uebung gewesen, heute ist darauf wohl kein Werth mehr zu legen. Die Ko-

lonnen, auch wo sie im letzten Momente zur Theilnahme an der Entscheidung berufen werden, werden dann nie mehr auf ein gemeinschaftliches Kommando, sondern durch überbrachte Befehle auf die zu erreichenden Punkte hingewiesen. Eine recht gründliche Uebung in dem Festen in tiefer Aufstellung unter Zulassung unvermeidlicher Vermischung und Wiederherstellung der Ordnung scheint dagegen sehr nothwendig. Daß diese Uebungen, um sie auch den Untergebenen verständlich und dadurch erst recht nutzbringend zu machen, stets gegen einen markirten Feind, oder nach vorheriger Verabredung unter Aufsicht des Brigade-Kommandeurs von zwei Regimentern gegen einander auszuführen sind, ist wohl zuzugeben.

Zwei Vorbedingungen erscheinen für diese Uebungen noch außerordentlich wünschenswerth. Die erste ist die Bewilligung eines sehr viel höheren Quantums von Platzpatronen. Wenn man für den Tag des Regiments-Exerzierens höchstens 5 Patronen auf den Mann verwenden darf, und mehr werden von den 70 Patronen des Jahres keinesfalls gerechnet werden können, so ist es unmöglich, daß die Führer der Schützenzüge sich an die Unmöglichkeit, den Zug mit der Stimme zu beherrschen, gewöhnen. Das Schnellfeuer und der Eindruck seines Getöses kann nie geübt werden. Wenigstens zwei oder drei Tage müßten mit 30 Patronen auf den Mann ausgerüstet werden; jedenfalls sind die Patronen und ihre Verwendung beim Regiments-Exerzieren viel wichtiger als bei den darauf folgenden Tagen zur Uebung im Felddienst und zum Manoeuvre.

Die zweite Vorbedingung sind andere Exerzierplätze, welche durchaus diejenige Tiefe darbieten müssen, die für die Entfaltung der verschiedenen Treffen hinter einander nothwendig ist. Ein Regiment selbst, wenn es mit zwei Bataillonen nebeneinander und einem Bataillon in Reserve sich formirt, wird an Tiefe des Raumes im Gefecht von der Schützenlinie bis zur Fahne des Reserve-Bataillons mindestens 800X bedürfen, nämlich von den Schützen bis zu ihren Soutiens 150X, von den Soutiens bis zu den Halbbataillonen des Haupttreffens 250X, vom Haupttreffen bis zur Reserve 400X. Diese Distanzen sind möglichst klein bemessen, man wird sie namentlich in den ersten Stadien des Gefechtes wohl auf 200, 400 und 500X steigern müssen. Dennoch nehmen jene kurzen Distanzen schon die ganze etatsmäßige Tiefe des Exerzierplatzes für ein Regiment ein, ohne daß irgend eine Bewegung noch möglich wäre.“

Wir können hier nicht alle interessanten Stellen hervorheben, bemerken aber doch noch, daß der Herr Verfasser der Ansicht ist, daß ein gleichzeitiges Vorgehen der ganzen Feuerlinie mit keinen größern Verlusten verbunden sei, als, wie jetzt meist gebräuchlich, mit Theilen derselben, und liefert hiefür den Beweis.

Wir empfehlen die kleine Schrift unsern Herren Kameraden.